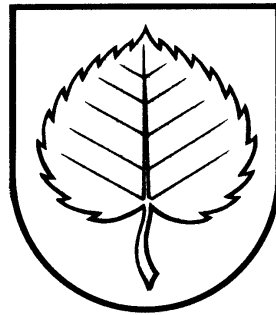


Das Fricktal



Ein geschichtlicher Abriss
von Patrick und Peter Bircher

1. Urgeschichte.....	3
2. Römische Zeit.....	4
3. Alemannische Landnahme	6
4. Lokaladel und Beginn der Hochrheinschiffahrt.....	7
5. Erzbergbau im Fricktal.....	8
6. Unter österreichischer Herrschaft.....	9
6.1 Krieg und wirtschaftlicher Niedergang.....	10
6.2 Beispiele einer hochstehenden Baukultur	10
6.3 Maria Theresia und Joseph II.	12
6.4 Geschlossene Siedlungsstruktur und Markttradition	12
6.5 Französischer Einmarsch.....	13
7. Vom Kanton Fricktal zum Kanton Aargau.....	13
8. Verarmung im 19. Jahrhundert.....	14
9. Heimarbeiter und Grenzgänger	14
10. Mit dem Frühzug zum Arbeitsplatz.....	15
11. Nach dem zweiten Weltkrieg	15
12. Anmerkungen.....	16
13. Literaturhinweise	16

Das Fricktal, das liebevolle Hügelland zwischen Jura und Rhein zählt heute rund 60.000 Einwohner. Es besteht aus den beiden aargauischen Bezirken Laufenburg und Rheinfelden. Das ist das "politische Fricktal", geographisch bildet es sich bis auf die Jurahöhen aus. Hier gehören aber vier Gemeinden (Bözen, Effingen, Elfingen und Hottwil) zum Bezirk Brugg und eine Gemeinde (Densbüren) zum Bezirk Aarau. Die ganze Region gehört zur Nordwestschweiz und steht heute nicht zuletzt auch mit dem Tarifverbund (für die öffentlichen Verkehrsmittel) den Bildungseinrichtungen und dem kulturellen Angebot im Bannkreis der Stadt Basel. Im Staatsgebilde Schweiz ist es gar nicht so leicht einzuordnen, weil es sich nicht um ein grosses Zentrum gruppiert. Die grössten Ortschaften mit zentralörtlichen Aufgaben sind Rheinfelden, Möhlin, Frick, Stein und Laufenburg. Topographisch ist das dominante Rheintal von Kaiseraugst bis Schwaderloch zu erwähnen und mindestens zehn Seitentäler vom Mettauertal bis in das Tälchen von Olsberg, das an Basel-Landschaft angrenzt.

1. Urgeschichte

Die Frage nach dem Zeitpunkt der ersten menschlichen Tätigkeit im Fricktal wird wohl immer unbeantwortet bleiben. Lediglich einzelne Streufunde erhellen das Dunkel der anbrechenden Menschheitsgeschichte.

110'000 v. Chr.

Die ersten bekannten Spuren von Menschen, die als Jäger und Sammler um ihr Ueberleben kämpften, stammen aus dem unteren Fricktal. Ein in Zeiningen gefundener Faustkeil wurde vor etwa 110'000 Jahren aus rostrottem Quarzitgestein geschlagen und gehört zu den ältesten steinzeitlichen Werkzeugen aus dem Gebiet der heutigen Schweiz.

10'000 v. Chr.

Vor über 10'000 Jahren durchzogen nomadisierende Rentierjäger von Westen her kommend die unwegsame Region zwischen Jura und Schwarzwald. Zahlreiche bearbeitete Steinsplinter, welche die Menschen auf ihren periodischen Durchzügen hinterliessen, förderte der Autobahnbau im Jahre 1972 im unteren Fricktal zu Tage.

5'000 - 2'000 v. Chr.

Mit dem Sesshaftwerden der Bevölkerung in der Jungsteinzeit entwickelten sich erste Dorfgemeinschaften. Neben einer kunstvollen Keramik zeugt auch das geschliffene Steinbeil vom Einfallsreichtum der jungsteinzeitlichen Bauernkultur.

Die passive Nutzung der Natur wich einem aktiven Eingreifen in den Lebensraum. Der Mensch stiess in die dicht bewaldeten Jura Täler vor, und begann, die zum Leben notwendigen Güter selbst zu erzeugen.

Die heutige Fundsituation lässt auf eine Bevölkerungsbewegung schliessen, die, dem Rhein folgend, allmählich in die südwestlichen Täler des Fricktals vorstiess. Hier gehören bronzezeitliche Spuren zu den ersten Zeugnissen urgeschichtlicher Tätigkeit.

1'800 - 800 v. Chr.

Genauere Kenntnisse dieses Zeitabschnittes vermittelt in unserer Gegend vor allem die Erforschung der Niederlassung auf dem Wittnauerhorn. Dieser Platz, dessen früheste Siedlungsspuren aus der späten Bronzezeit datieren, wurde bis in die Spätantike immer wieder befestigt.

500 - 58 v. Chr.

Als erstes schriftlich erfasstes Volk tritt in der La-Tène-Zeit der keltische Stamm der Rauriker auf, dessen Siedlungsgebiet sich an der nordwestlichen Juraabdachung ausdehnte. Die reiche Ornamentik und Formenvielfalt, die das keltische Kunstschaffen im ersten vorchristlichen Jahrhundert kennzeichnen, blieb bis in nachrömischer Zeit lebendig.

2. Römische Zeit

58 v. Chr.

Nach der Unterwerfung der keltischen Stämme durch das römische Heer wurde das Gebiet zwischen Rhein und Jura zum Grenz- und Durchgangsland.

Obwohl die römische Eroberung keinen Wechsel der Bevölkerung brachte, führten die neuen Herrschaftsverhältnisse zu einem grundlegenden kulturellen Umbruch.

Eine systematische Besiedlungspolitik, die sich an den strategischen Forderungen des römischen Reiches orientierte, führte um 44 v. Chr. zur Gründung der Kolonialstadt Augusta Raurica. Noch stärker als durch diese städtische Niederlassung drang die römische Kultur jedoch über die Gutshöfe in den Alltag der ansässigen Bevölkerung ein.

Die Fernverkehrsstrasse über den Mons Vocetius (Bözberg), deren Verlauf in Oeschgen und Effingen noch sichtbar ist, förderte den wirtschaftlichen und kulturellen Austausch zwischen der Rheinregion und den übrigen Provinzen des ausgedehnten römischen Reiches. In zunehmendem Masse überlagerten die neuen Ausdrucksformen und Gedanken der fortschrittlichen Zivilisation aus dem Mittelmeerraum die bestehenden Strukturen des Keltentums.

Um 260 v. Chr.

sah sich die Zivilbevölkerung in kurzer Folge mit verschiedenen, gezielten Raubzügen der nördlich des Rheins siedelnden Alemannen konfrontiert. Deshalb wurde die Grenze unter Constantin dem Grossen und gegen Ende des 4. Jahrhunderts nochmals unter Valentinian I. kontinuierlich ausgebaut. Allein zwischen den Kastellen Kaiseraugst und Zurzach entstanden gegen zwanzig Wachttürme unterschiedlicher Grösse, die eine lückenlose Ueberwachung des Grenzgebietes gewährleisten sollten. Diese Beobachtungsposten waren Teil eines dichten Verteidigungsgürtels, der von Basel über den Bodensee bis an die Donau reichte.

In diesem Zeitabschnitt fand auch das Christentum unter der romanisierten Bevölkerung des Fricktals die ersten Anhänger. Nach der Errichtung einer schlichten Saalkirche mit angegliedertem Baptisterium entwickelte sich die Kastellstadt Kaiseraugst zu einem bedeutenden frühchristlichen Zentrum.

401 n. Chr.

zog die militärische Führung in Rom alle verfügbaren Truppen von der Rheingrenze ab. In Kaiseraugst und Umgebung hielt sich die romanische Bevölkerung noch bis ins 7. Jh.

3. Alemannische Landnahme

6./7. Jahrhundert

Während sich die römische Eroberung ausschliesslich auf den politischen und kulturellen Bereich ausdehnte, führte die im 6. Jahrhundert einsetzende alemannische Landnahme zur dauernden Festsetzung eines neuen Volkstammes, in dem die Reste der kelto-romanischen Bevölkerung vollständig aufgingen. Die eindringenden Alemannen, die unter fränkischer Herrschaft standen, lebten von der Landwirtschaft und siedelten ausserhalb der römischen Niederlassungen. Vom Rheintal aus drangen einzelne Gruppen in die dicht bewaldeten Juratäler vor, rodeten kleinere Flächen und begannen, Weiler und Einzelhöfe zu errichten.

Neben verschiedenen Grabfunden weisen auch Ortsnamen, die auf -ingen, beziehungsweise -ikon, -iken und -wil enden, auf die langsam vorstossenden Alemannen hin. Die umwälzenden Veränderungen der Völkerwanderungszeit drängten zunächst auch das Christentum stark zurück.

Um 600

kam der hl. Fridolin, ein irischer Wandermönch, an den Hochrhein und nahm sein missionarisches Wirken unter der alemannischen Bevölkerung auf. An der Stelle der Stadt Säckingen erbaute er auf einer Rheininsel eine Einsiedelei, die sich bei seinem Tode bereits zu einer klösterlichen Gemeinschaft gewandelt hatte.

Durch königliche Landschenkungen waren weite Teile des Fricktals auch wirtschaftlich und politisch eng mit dem Kloster verbunden. Die Fürstabtissinnen von Säckingen geboten etwa von der Mitte des 10. Jh. an über einen ausgedehnten, straff organisierten Klosterstaat.

Das linksrheinische Umland gliederte sich in Dinghofbezirke um die Zentralorte Zuzgen, Stein, Kaisten, Mettau, Sulz, Mandach und Hornussen, wo im mächtigen, raumgreifenden Amtshaus die Fäden des Verwaltungsapparates zusammenliefen.

Unter dem Einfluss des iro-fränkischen Mönchtums verschmolzen das römisch-antike Christentum und das germanische Heidentum zu einer kulturellen Einheit, die zum Ausgangspunkt für die Ausprägung neuer Lebens- und Kunstformen wurde. Die Ritzzeichnungen auf dem wohl bereits im 8. Jh. entstandenen Plattengrab in Frick zeigen als Hauptmotiv einen bewaffneten Krieger zu Pferd. Dieses Auferstehungssymbol aus der Apokalypse wurde für den alemannischen Adel zum Leitbild ritterlichen Lebens. Sie verehrten in

Christus einen König und Ueberwinder des Todes, wie ihn auch der Meister des Herznacher Kreuzigungsreliefs darstellte.

Dieses einzigartige Denkmal ottonischer Bildhauerkunst stiftete der Basler Bischof Landelous um 950 in die Herznacher Verenakapelle (heute Kant. Historisches Museum Schloss Lenzburg).

4. Lokaladel und Beginn der Hochrheinschiffahrt

10./11. Jahrhundert

Auch der im 10. Jh. auftretende Lokaladel gelangte in den Besitz zusammenhängender Güter und wurde vom Landesherrn mit Wehr- und Verwaltungsaufgaben betraut. Die Dynastenfamilie Alt-Homberg-Tierstein errichtete im ausgehenden 11. Jh. am Abhang des Tiersteinberges eine über drei Terrassen gestaffelte Burg. In Verbindung mit der benachbarten, älteren Homburg erlaubte die Anlage den Grafen, ihre politischen und strategischen Interessen im oberen Fricktal wahrzunehmen.

Von der Jurahöhe über Gipf-Oberfrick beherrschten sie ihre Besitzungen, die zwischen den Gebieten des Stiftes Säckingen lagen.

Im späten 16. Jh., als die Höhenburgen zur Bedeutungslosigkeit herabsanken, liessen die Herren von Schönau in der Oeschger Dorfmitte einen schlichten, nachgotischen Landsitz erbauen, der bis zur französischen Revolution das Zentrum ihrer Gerichtsherrschaft bildete.

Um 1045

begann auf dem Hochrhein die Schiffahrt. Der Laufen, die Stromschnellen bei Laufenburg, stellte die Schiffer und Flösser vor schwierige Transportprobleme. Einheimische Fachleute, die Laufenknechte, übernahmen die anspruchsvollen Aufgaben, die entladenen Schiffe an Ketten und Seilen durch die Felsklippen hinabzulassen, und die aufgelösten Flosse unterhalb des Hindernisses wieder einzusammeln.

Im Schutz zweier Burgen erlebte die als bescheidene Fischersiedlung gegründete Niederlassung einen raschen wirtschaftlichen Aufschwung. Die hochaufragenden Steilufer, die den Flusslauf einengten, begünstigten zudem den Bau einer Brücke. Diese Flusstraverse wurde zum strategisch und wirtschaftlich wichtigsten Rheinübergang der Habsburger, deren Ge-

schlecht die weitere Entwicklung der 1207 erstmals erwähnten Stadt über Jahrhunderte wesentlich mitbestimmte.

5. Erzbergbau im Fricktal

Neben der Fischerei und der Schifffahrt trat im Hochmittelalter die Eisenindustrie als dritter, bedeutender Erwerbszweig am Hochrhein auf. Zur Verarbeitung gelangte Eisenerz, welches auf den Hochflächen des Tafeljuras zwischen Wölflinswil und Gipf-Oberfrick gewonnen wurde.

Nachdem im Raume Frick bereits in spätrömischer Zeit Eisen gewonnen oder zumindest verarbeitet wurde (lat. Ferrum , Ferricia oder Ferraricia , Fricktal), ist das Schürfen nach dem oberflächennahen Gestein des rostfarbenen Eisenooliths in den "Erzgrueben ze Wil" seit dem frühen 13. Jh. mehrfach belegt.

In planlos eröffneten Gruben, die entsprechend ihrer Ergiebigkeit verlegt wurden, förderten unfreie Bauern das eisenhaltige Gestein zu Tage. Sie schlossen sich zu Beginn des 16. Jh. zur Erznergemeinde, einem, die Familienangehörigen eingerechnet, 400 Personen zählenden Verband zusammen.

Ein gezielter Abbau der tieferliegenden Erzvorkommen, die über ein ausgedehntes Gebiet in einer Mächtigkeit zwischen 5 und 6 m vorliegen, begann erst 1937 in Herznach. Obwohl diese Förderung 1967 aus wirtschaftlichen Gründen zum Erliegen kam, schuf der Fricktaler Erzbergbau auch im 20. Jh. entscheidende Verdienstmöglichkeiten. Noch ruhen rund 28 Millionen Tonnen abbauwürdiger Vorräte unter dem Korn- und Fürberg zwischen Herznach und Wölflinswil. Dieser Erzkörper könnte allerdings nur in Notzeiten neues wirtschaftliches Interesse hervorrufen.

Im 16. Jahrhundert

verhalf die blühende Eisenindustrie der bäuerlichen Bevölkerung zu Nebenerwerbsmöglichkeiten und leitete einen allgemeinen Aufschwung von Handel und Gewerbe ein.

Die Verhüttung des Gesteins in einfachen Schmelzöfen erforderte grosse Mengen an Holzkohle.

Die Verarbeitung des Roheisens in schmiedbare Halbfabrikate übernahmen die Hammerwerke am Hochrhein, die seit 1494 im Hammerbund, einer zunftähnlichen Vereinigung, zusammengeschlossen waren.

Jeder der 36 Hämmer, die auf die Wasserkraft des Rheins und der Bäche aus dem Hotzenwald angewiesen waren, erhielt ein festgelegtes Quantum Roheisen zugesprochen.

Die vom Hammerbund erzeugte Jahresproduktion von rund 62 Tonnen Eisen fand besonders in der alten Eidgenossenschaft guten Absatz und erfreute sich einer kontinuierlich steigenden Nachfrage. So liess auch der Bischof von Basel 1465 die Nägel für das Schloss Pruntrut in Laufenburg herstellen. Das Nagelschmiedehandwerk, das im Sulztal noch bis in die zweite Hälfte des 20. Jh. ausgeübt wurde, erlebte mit der Herstellung von Schuhnägeln während der beiden Weltkriege eine letzte Hochblüte.

6. Unter österreichischer Herrschaft

Bei der Eroberung des habsburgischen Aargaus sicherte sich Bern 1415 nicht nur die Uebergänge vom Rhein ins Aaretal, sondern auch einige Dörfer jenseits der Jurakette. Der hochaufragende, spätgotische Giebelbau der Untervogtei in Hottwil und die Wirtshausschilder mit dem bernischen Hoheitszeichen in Bözen oder Densbüren belegen die eidgenössische Präsenz im Fricktal, das seit 1386 unter habsburgischer Herrschaft stand. Die Zugehörigkeit der ehemals bernischen Gemeinden am Juranordfuss zu den Aaretalbezirken Brugg, beziehungsweise Aarau und deren Bekenntnis zur evangelisch-reformierten Kirche blieben als Erbe der bernischen Expansionspolitik bis heute bestehen. An manchen Gasthöfen der Bezirke Rheinfelden und Laufenburg erinnert der österreichische Doppeladler noch heute an die kaiserliche Vergangenheit. Innerhalb des europäischen Vielvölkerreiches bildete das Fricktal ab 1386 einen Teil des vorderösterreichischen Verwaltungsgebietes.

6.1 Krieg und wirtschaftlicher Niedergang

Im 17./18. Jahrhundert

wurde das Grenzgebiet in die anhaltenden Auseinandersetzungen der europäischen Grossmächte verstrickt.

Nach einer Phase wirtschaftlicher und kultureller Blüte riss der 30-jährige Krieg das Gebiet zwischen Rhein und Jura in den Abgrund der Zerstörung und des wirtschaftlichen Ruins. Die fricktalische Eisenindustrie wurde beinahe vollständig zerstört und erholte sich von diesem Schlag auch nach den Kriegswirren nicht mehr. Soldatenhorden zogen raubend, mordernd und brandschatzend durch die Dörfer und Städte.

Ein Bericht der vorderösterreichischen Verwaltung vermerkt für das Jahr 1634: "Der dritte Teil der Wohnungen in den Dorfschaften ist abgebrannt, die andern Häuser stark beschädigt, sämtliche Kirchen entweder verbrannt oder teilweise abgetragen und alle Glocken und Uhren geraubt. Von der Ernte war keine Rede. Für das Ansäen der Felder ist es zu spät, und dazu hat der Bauersmann weder Ross, noch Pflug und Geschirr."

In einem reichen Sagenschatz leben die Erfahrungen und Eindrücke fort, die der Schwedenkrieg in der Bevölkerung hinterliess. Zur charakteristischen Bausubstanz einzelner Dörfer gehören auch die "Schwedenhäuser". Diese mächtigen Steinbauten sollen nach der mündlichen Ueberlieferung die Verwüstung des 30-jährigen Krieges überdauert haben. Neben Krieg und Hungersnöten suchte im schicksalsreichen 17. Jh. auch der schwarze Tod das Fricktal heim.

In Herznach erinnert ein Pestsarg an die zwei Seuchenzüge von 1630 und 1667, denen zahllose Menschen zum Opfer fielen. Während der 180 Jahre vom Beginn des 30-jährigen Krieges bis zur Französischen Revolution erlebte das Fricktal nur 30 Friedensjahre. Trotzdem blühte ein reges künstlerisches Schaffen im lebensvollen Barock auf. Einheimische und ausländische Bildhauer, Maler und Stukkateure schufen eine fürstlich gehobene Sakralkunst süddeutsch-österreichischer Prägung.

6.2 Beispiele einer hochstehenden Baukultur

Die Pfarrkirche St. Peter und Paul in Frick erhebt sich wie die Kirchenburgen von Herznach und Wölflinswil in beherrschender Höhenlage. Der Raumeindruck des 1716 neu errichteten Bauwerks gipfelt im kuppelgewölbten Chor-

raum, wo das Spiel von Licht und Schatten seinen stärksten Ausdruck im aufstrebenden, prunkvollen Hochaltar findet.

Die von einem Mauergürtel umschlossene Herznacher Kirchenanlage erhebt sich auf einer Anhöhe unmittelbar westlich des Dorfes. Einem im Fricktal weit verbreiteten Kirchentypus folgend, stehen Turm, Schiff und Chor in einer Längsachse aufgereiht. Kunstvolle Altarplastiken des Rheinfelder Bildhauers Johann Isaak Freitag prägen den 1718/19 erbauten, von innen nach aussen wachsenden Chorraum der Kirche St. Nikolaus, der unter Fachleuten als "eines der reizvollsten Raumgebilde der barocken Schweiz" gilt.

Schon seit dem Hochmittelalter wird der fränkische Heilige Remigius in Mettau verehrt. Als religiöses Zentrum einer Talpfarre, die sich von Rhein bis zu den Jurahöhen erstreckte, erlangte das Gotteshaus schon früh eine regionale Bedeutung. Die beschwingte Eleganz der Formen und der gleichschwebende Zusammenklang der Farbtöne machen das 1773/75 errichtete Gotteshaus zur schönsten Rokokokirche des Fricktals.

Die fein verzweigten Stukkaturen entheben den Raum seiner irdischen Schwere, umspielen als lichtiges Gewebe die in dunklen Farbtönen gehaltenen Fresken und verdichten sich im Chorgewölbe zu besonderer Intensität.

Von heiterer Festlichkeit bestimmt, verlieh auch die Pfarrkirche von Mettau einer gesteigerten Lebensfreude Ausdruck, die in krassem Gegensatz zur Bedrohung durch Krieg und Seuchen stand.

Aufbruch und Neubeginn waren ständige Forderungen im Alltag der krieggeprüften Bevölkerung des Grenzlandes. Eine lange Wallfahrtstradition ist ein äusseres Zeichen der Suche nach gültigen, unzerstörbaren Lebenswerten.

Schon vor 1600 wallfahrteten Tausende von Fricktalern zum Gandenbild der Gottesmutter von Todtmoos im Schwarzwald. Heute ist der Hornusser Pilgerzug der einzige, der jedes Jahr am Montag vor Pfingsten zu Fuss zum vierzig Kilometer entfernten Wallfahrtsort zieht.

Getrieben von der nie endenden irdischen Suche nach einem Ausgleich zwischen Geist und Natur zogen sich einzelne Eremiten an den Rand des gesellschaftlichen Lebens zurück. So wurden die Einsiedeleien von Hornussen und Münchwilen noch bis ins späte 18. Jh. bewohnt.

6.3 Maria Theresia und Joseph II.

Die Epoche mit der die über 400-jährige österreichische Herrschaft am Hochrhein ausklang, stand im Zeichen der Herrschaft Maria Theresias und ihres Sohnes Josephs II. Vom Machtzentrum an der Donau aus leitete die Kaiserin während ihrer langen Regierungszeit im Erziehungswesen, in der Rechtsprechung und auf kirchlichem Gebiet entscheidende Reformen ein, die Joseph II. weiterführte. Unter seinem Staatsportrait im festlichen Laufener Gerichtssaal wird auch heute noch Recht gesprochen. "Es ist ein idealisiertes Herrscherbildnis, das den Kaiser bei seinen Untertanen in steter geistiger Präsenz halten sollte. 1)

6.4 Geschlossene Siedlungsstruktur und Markttradition

Laufenburg und Rheinfelden haben bis heute etwas von der Schlichtheit österreichischer Garnisonsstädte bewahrt. Dem freien und individuellen Leben des Bürgers, seiner Entfaltung im Handel und Gewerbe setzte das Diktat der Kriegführung enge Grenzen. Trotzdem behielt jede der beiden Schwesterstädte ihren eigenen Charakter. Während die Stadt am tosenden Laufen nach den Wirren des 30-jährigen Krieges an Bedeutung verlor, wurde Rheinfelden als strategisch wichtiger Eckpfeiler des österreichischen Verteidigungssystems stark ausgebaut.

Auch ausserhalb befestigter Städte entwickelte sich der Handel mit landwirtschaftlichen Produkten. Schon 1701 verlieh Kaiser Leopold I. der Gemeinde Frick das Marktrecht. Die Zentrumsgemeinde ist heute der einzige Ort in den Bezirken Rheinfelden und Laufenburg, in dem noch regelmässige Waren- und Viehmärkte abgehalten werden.

Im Fricktal, wie auch im benachbarten Baselbiet, verleiht das gemauerte Dreisässenhaus den Dörfern einen unverkennbaren Charakter. Weit stärker als die städtischen, von internationalen Zeitstilen geprägten Bürgerbauten entstanden diese Bauernhäuser im 17. Jh. aus einer klar umgrenzten Zweckbestimmung heraus.

Eine kontinuierliche Bauentwicklung und geringe soziale Unterschiede führten zur Anlage geschlossener Siedlungen. Durch die strafflinige Anordnung erinnern die hart an der Durchgangsstrasse aufgereihten Giebelbauten verschiedener Strassendörfer an kleinstädtische Strassenzüge.

6.5 Französischer Einmarsch

1799

besetzten französische Truppen das Fricktal und lebten ausschliesslich von den Erzeugnissen der einheimischen Landwirtschaft.

Ein entsetzter Zeitgenosse schrieb damals: "Das Elend im Fricktal ist über alle Beschreibung, es ist ganz ausgefressen." 2)

Die bestehende Verwaltung arbeitete auch nach der Abtrennung vom habsburgischen Kaiserreich unbehelligt weiter. So hatte die Bevölkerung neben den Leistungen an die Franzosen auch die Steuern an die vorderösterreichische Verwaltung zu entrichten.

7. Vom Kanton Fricktal zum Kanton Aargau

Diesen unhaltbaren Zuständen versuchte der aus Waldshut stammende und in Münchwilen eingebürgerte Arzt Sebastian Fahrländer ein Ende zu setzen. Er unterhielt durch die Vermittlung seines Bruders Karl enge Kontakte zur helvetischen Regierung und den führenden Kräften der französischen Besatzungsmacht. Zielstrebig begann Fahrländer als "provisorischer Statthalter des Fricktals" mit dem Aufbau neuer Strukturen. Nach Auflösung der österreichischen Verwaltung berief er am 20. Februar 1802 eine Versammlung von Gemeindevertretern nach Rheinfelden ein, die in Anwesenheit eines französischen Bevollmächtigten einen von Fahrländer vorgelegten Verfassungsentwurf beriet und zur Wahl der neuen Kantons- und Distriktsbehörden schritt. Die Verwaltungskammer in Laufenburg und das Kantonsgericht in Rheinfelden nahmen ihre Tätigkeit in der Rechtsnachfolge der österreichischen Institutionen unverzüglich auf. In die drei Gerichtsbezirke Rheinfelden, Frick und Laufenburg aufgeteilt, behielt das Fricktal jedoch weiterhin den Status eines französischen Protektorats. Einer formellen Eingliederung in die Helvetische Republik standen die schwierigen politischen Umstände in der zweiten Hälfte des Jahres 1802 entgegen.

Die Vorwürfe der eigenmächtigen Amtsführung und der persönlichen Bereicherung auf Kosten des Kantons boten den Gegnern Fahrländers den gewünschten Anlass zum Sturz des Statthalters von französischen Gnaden.

Das Lindenblatt, heraldisches Symbol für die Idee eines politischen Neubeginns zwischen Jura und Rhein, wurde schon kurz danach durch die harte Realität europäischer Grossmachtspolitik hinweggefegt. Am 19. Februar 1803 verfügte Napoleon Bonaparte den Anschluss des Fricktals an den neu-

gegründeten Kanton Aargau. Aus dem Randgebiet des ausgedehnten Habsburgerreiches wurde nun endgültig eine schweizerische Grenzregion.

Der Rhein, wichtigster Verkehrsweg und verbindendes Element zwischen Jura und Schwarzwald, bildete nun die Trennlinie zwischen zwei unabhängigen Staatsterritorien. Trotz ihrer unterschiedlichen Nationalität blieb der Strom für die Anwohner am dies- und jenseitigen Ufer ein Angelpunkt lebendiger, wirtschaftlicher und kultureller Wechselbeziehungen.

8. Verarmung im 19. Jahrhundert

Die anhaltenden Kriege, das Ende der Schifffahrt auf dem Rhein und veraltete landwirtschaftliche Produktionsmethoden, die mit der raschen Bevölkerungsentwicklung nicht Schritt halten konnten, führten zu einer zunehmenden Verarmung. Auch die Zugehörigkeit zur Eidgenossenschaft änderte nichts an den schwierigen Lebensbedingungen im Grenzland.

Die Suche nach einer neuen Zukunft, die Hoffnung auf Neubeginn in einer besseren Welt, führte zahlreiche Menschen zu den Auswanderungsagenturen in Basel. Die allgemeine Verelendung führte in der Mitte des 19. Jh. so weit, dass die Auswanderung durch die Behörden notgedrungen gefördert werden musste.

9. Heimarbeiter und Grenzgänger

Die verbleibende Bevölkerung fand in der Landwirtschaft keine ausreichende Existenzgrundlage und musste sich um Nebenerwerbsmöglichkeiten bemühen.

Das Weben von Seidenbändern, das Posamenten, wurde von finanzkräftigen Basler Unternehmern in Heimarbeit vergeben.

In der Blütezeit um 1910 waren allein im oberen Fricktal über 300 Webstühle in Betrieb. In Wittnau, dem Mittelpunkt der Fricktaler Seidenbandweberei, wurde in dieser Zeit eine Posamenterschule eröffnet.

Als direkte Folge der Posamenterei hat sich in Frick die Herstellung von Bandwebemaschinen zu einem bedeutenden Industriezweig entwickelt.

Günstige Verkehrsbedingungen bewogen schweizerische Textilfirmen zur Gründung von Niederlassungen in der deutschen Nachbarschaft. Billige Arbeitskräfte fanden die Unternehmen südlich des Rheins im wirtschaftlich

schwach entwickelten Fricktal. Ein Bericht hält zu Beginn des 20. Jh. fest: "Bis 1907 sah man täglich in der Frühe und abends wieder um 6.00 bis 7.00 Uhr eigentliche Karawanen von "Fabriklern" aus den einzelnen Fricktaler Dörfern zu Fuss über die Grenze ziehen. Es waren in dieser Zeit allein aus dem Bezirk Laufenburg rund 1'200 Personen. Nach 1907 wurde ab Frick ein sogenannter "Fabriklerzug" nach Stein geführt. 3)

Die meisten Arbeiter waren Kleinbauern, die neben ihrer Tätigkeit in der Fabrik eine bescheidene Landwirtschaft betrieben. Das im Ausland verdiente Geld galt als allgemein anerkanntes Zahlungsmittel. Vor dem ersten Weltkrieg waren im Fricktal mehr deutsche Reichsmark als Schweizerfranken im Umlauf.

10. Mit dem Frühzug zum Arbeitsplatz

Erneut dramatisch wurde die wirtschaftliche Situation im Fricktal ab 1933. Die wirtschaftliche und politische Entwicklung war in Deutschland so, dass die Fricktaler neue Arbeitsplätze suchen mussten. Sie fanden solche vor allem in Basel und in Baden (BBC). Viele 16- bis 60-Jährige mussten morgens um 5.00 Uhr oder noch früher mit dem Velo zum nächsten Bahnhof fahren und mit dem Frühzug zum Arbeitsplatz. Das Fricktal wurde extremes Pendlergebiet.

11. Nach dem zweiten Weltkrieg

Nach dem zweiten Weltkrieg blieb das Fricktal noch wenige Jahre ein beinahe intakter "Agrarraum". Gewerbe in den Dörfern, wenige grössere Industrien und vor allem die Landwirtschaft dominierten. Was vor der Jahrhundertwende die Bözbergbahn ein Stück weit einleitete - eine typische Pionierindustrie dank der Bahn angesiedelt, ist die Brauerei Feldschlösschen in Rheinfelden - setzte sich mit dem Autobahnbau auf dynamische Art und Weise fort. Begünstigt durch die Aussiedlung der Grossindustrie aus dem engen Raume Basel "auf das offene Land", begann eine geradezu stürmische wirtschaftliche und industrielle Entwicklung. Während die Industriearisierung im Raume Rheinfelden schon früh einsetzte, entwickelten sich nun in Möhlin, Stein, Eiken, Sisseln, Münchwilen und Kaisten neue Industriege-

bierte. Laufenburg wurde mehr und mehr Elektrizitätsknotenpunkt und in Frick entfaltete sich neben dem Tonwerk verschiedene Bauindustrien und die Bandwebemaschinenfabrik Müller.

Das Fricktal gehört heute zur Gruppe der Industrieregionen der Schweiz mit hohem Entwicklungspotential, weil die Standortgunst mit der Eröffnung der A3 durch den Bözberg weiter optimiert wurde. Die Seitentäler und sanften Hanglagen bieten gute Voraussetzungen für das Gewerbe und das Wohnen. Der Landstrich, der nach wissenschaftlichen Untersuchungen bis zu vierzig Sonnentage im Jahr mehr registriert, als die Flusstäler des Aargaus und weite Teile des Mittellandes, wird seinen Platz an der Sonne auch im übertragenen Sinne zu behaupten wissen.

Eine neue Epoche wird die vertiefte grenzüberschreitende Zusammenarbeit mit Südbaden bringen. Die deutsche Nachbarschaft war für das Grenzland zwischen Jura und Rhein im Laufe der Jahrhunderte einmal hart grenzziehend und dann wieder sehr gemeinschaftsbetont. Der Lebensraum, die "Landschaftskammer zwischen Schwarzwald und Jura", ist gegeben. Im Zeichen guter europäischer Zusammenarbeit ist vorerst zaghaft, unter einzelnen Gemeinden aber seit Jahren intensiv, die Verständigung über den Rhein gewachsen.

Das Fricktal hat seinen besonderen Charakter und sein Selbstbewusstsein, aber ebenso stark ist der Wille der offenen Kooperation über den Jura zum Aargau hin, zur Regio Basiliensis und zur deutschen Nachbarschaft.

12. Anmerkungen

- 1) Felder, Peter, Der Aargau im Spiegel seiner Kulturdenkmäler, S. 125
- 2) Zit. bei Heiz, Arthur/Schild, Ursi/Zimmermann, Beat, Fricktal, Bezirke Rheinfelden, S. 64
- 3) Hugger, Paul, Lebensverhältnisse und Lebensweise der Chemiewerker im mittleren Fricktal, S. 23.

13. Literaturhinweise

- | | |
|---------------|---|
| Felder, Peter | Der Aargau im Spiegel seiner Kulturdenkmäler, Aarau 1987 |
| Ders. | Pfarrkirche St. Nikolaus Herznach AG, SKF, 2. Aufl. Bern 1985 |

Ders.	Pfarrkirche St. Peter u. Paul Frick, SKF, Bern 1979
Fricker, Heinz / Freivogel, Thomas	Pfarrkirche St. Remigius Mettau AG, SKF, Bern 1984
Hartmann, Martin / Weber, Hans	Die Römer im Aargau, Aarau / Frankfurt a. M. / Salzburg 1985
Heiz, Arthur / Schild, Ursi / Zimmermann, Beat	Fricktal. Bezirk Laufenburg / Bezirk Rheinfelden, Aarau 1983 - 1984
Hugger, Paul	Lebensverhältnisse und Lebensweise der Chemiewarbeiter mittleren Fricktal, Basel 1976

© Patrick und Peter Bircher, Wölflinswil